

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Inhaltreiches Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 85.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 11. April 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Erstes Blatt.

Christ ist erstanden!

Bälde erklingen,
Die Berge jagen,
Tanzende Ströme sind ledig von Banden.
Lieder erheben
Sich leuchtend und schweben
Zu himmlischen Dömen — Christ ist erstanden!
Frühlingsgezeiten
Erblühen und jähren
Schon von den Feldern in finstere Gassen.
Licht wird's auf Erden,
Neues will werden,
Der Tod ist gesehlt, wer wollte noch hasen?
Hört es, ihr Greise,
Verschmäht nicht die Weise
Der fröhlichen Kinder, sie grüßen den Frieden.
Lacht Chöre erschallen,
Lacht weithin es hallen:
Christ ist erstanden, Heil uns beschieden!

Gregor.

Ermittlung unseres Volksvermögens. Eine Reichsstatistik.

Berlin, 10. April.

Dem Bundesrat ist eine Vorlage über Ausführungsbestimmungen zu einer Wehrbeitragsstatistik zur Genehmigung vorgelegt worden. Diese Statistik soll eine zuverlässige Ermittlung des deutschen Volksvermögens ermöglichen. Die bisherigen, auf Schätzungen beruhenden Angaben über das deutsche Volksvermögen weichen in ihren Ergebnissen stark voneinander ab und genügen auch ihren Anforderungen an Zuverlässigkeit in keiner Weise. Das Verfahren ist derzeit geregelt, daß auf Grund der von den Veranlagungsbehörden für ihren Bezirk aufzustellenden Überichten Hauptübersichten gefertigt, und diese dann vom kaiserlichen statistischen Amt zusammengefaßt und veröffentlicht werden. Gleichzeitig wird erreicht, daß die Statistik über das Gesamtvermögen der Veranlagung Rechenhaftigkeit leiht. Eine Rückfrage oder eine besondere Erhebung bei den Steuerpflichtigen zum Zweck der Statistik ist nicht vorgesehen.

Der König von Schweden operiert.

Keine bössartigen Veränderungen.

Stockholm, 10. April.

Die vor einigen Tagen schon von den Ärzten als notwendig erklärte Magenoperation ist gestern an König Gustav vorgenommen worden. Über den Verlauf der Operation haben die Ärzte folgendes Bulletin ausgegeben:
Der König mußte sich einer Operation unterziehen. Durch diese Operation wurde in der Nähe des unteren Magenmundes eine Wunde festgelegt. Diese ist ziemlich oberflächlicher Natur. Ihre Umgebung ist etwas entzündet. Die Wunde ist offen nicht organisch fest mit der Bauchspeicheldrüse verbunden. Anzeichen bössartiger Veränderungen wurden nicht gefunden. Zwischen Magen und Darm ist eine neue Öffnung hergestellt. Die Operation dauerte 1 1/2 Stunden und wurde vom König gut überstanden.
Der operative Eingriff wurde in Gegenwart des deutschen Spezialarztes Geheimrat Kleiner aus Heidelberg im Sophienhospital vorgenommen. Die königliche Familie befand sich während der Operation im Nebenzimmer.

Stockholm, 10. April. Nach dem Krankheitsbericht ist das Befinden des Königs befriedigend.

Tod der Kaiserin-Mitwe von Japan.

Tokio, 10. April.

Die Kaiserin-Mitwe Saruko, die Gemahlin des am

30. Juli 1912 verstorbenen Kaisers Mutsuhito, ist im Alter von 64 Jahren gestern nach längerem Leiden gestorben.

Internationale Vogelschutzkonferenz.

Frankreich lehnt ab.

London, 10. April.

Auf Einladung Englands wird demnächst in Bern eine internationale Vogelschutzkonferenz zusammentreten. Die englische Regierung bemerkt in ihrem Einladungsschreiben an die Staaten für die internationale Konferenz, auf der die Einfuhr von Federn und Vögeln wildlebender Vögel verboten werden soll, daß ohne ein solches Verbot die wildlebenden Vögel der Ausrottung preisgegeben seien. Sie macht deshalb folgende Vorschläge: Die Einfuhr von Vögeln und Federn wildlebender Vögel wird mit Ausnahme von Straußenfedern, Eiderdunen und ähnlichen Federn verboten. Hieron kann eine Ausnahme gemacht werden für Vögel, die zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmt sind. Trotz mehrfacher Bemühungen der englischen Regierung hat die französische Regierung die Beteiligung an der Konferenz abgelehnt.

Rund um die Woche.

Ostern in Rom! Ostern nach der Abreise. Die grellen Reklamen der Reisebureaus fallen einem in die Augen. Zu einer rechten Osterfeier ist aber diese Nacht aus der Heimat nicht nötig. Unsere großen Kirchenseile versammeln nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Familie; und am Auferstehungstage gilt es daheim nicht nur, bunte Eier zu suchen, sondern auch des Sühners unserer Sünden zu gedenken. Haben wir nichts abzubitten? Tragen wir irgend etwas mit uns herum? Im Zeichen dessen, der für uns den Weg in das Schattenreich angetreten hat, sollte es uns leicht fallen, am Osterfest alles das wieder gut zu machen. Ostern ist das rechte Fest zum „feilischen Durchlüften“, wie einer unserer Großen gesagt hat. Wo hinaus mit Winterlaub, hinaus mit Motten und Marotten!

Zum Osterfest wollte ursprünglich der deutsche Reichskanzler in Rom zum Vortrag beim Kaiser erscheinen. Die Reise ist plötzlich aufgeschoben worden, wie es heißt, wegen einer Unpäßlichkeit der Frau v. Bethmann. deren Genesung der Kanzler erst abwarten wollte. Es wird vielleicht noch andere Gründe für die Verzögerung geben. Man erzählt sich, daß die Wahl eines Kandidaten auf den Posten des Statthalters der Reichslande immer noch nicht erfolgt sei, weil von denjenigen, die man in Aussicht genommen habe, niemand recht wolle. Der v. Bethmann-Hollweg aber gedachte nicht mit leeren Händen aus Rom zurückzukehren; infolgedessen werden noch nach neuen Kandidaten gesucht. Das könnte eine zutreffende Erklärung sein. Ein süddeutsches Blatt aber zieht ganz weitgehende Schlüsse aus der Verschiebung der Reise — es sieht eine Krise im Staatsministerium nahen, da der preussische Wahlrechtsentwurf auf neue eingebracht werden solle, und natürlich mit neuen Männern. Sehr glaubhaft will diese Deutung freilich nicht erscheinen.

Die preussische Regierung hat das Ergebnis der winterrlichen Bayern-Sturmzüge im Parlament gezogen und die neue Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs veröffentlicht. Entfernt ist daraus — zur Genugtuung der Linken und des Zentrums — die Bestimmung der Kabinettsorder von 1820, wonach das Militär zum Einschreiten befugt sei, wenn die Zivilgewalt mit der Verurteilung an das Militär zu lange zögere. Eingefügt aber ist — zur Genugtuung der Rechten — der Begriff des staatlichen Notstandes, der ein Eingreifen ohne weiteres rechtfertigt, und des militärischen Hoheitsrechtes, das bei Störung des Waffengebrauchs rechtfertigt. Dieser letztere Begriff ist es, den auch der Berliner Polizeipräsident Dr. jur. v. Jagow in seinem offenen Schreiben dafür angeführt hatte, daß der Oberst v. Reuter unter allen Umständen freigesprochen werden müsse. Die neue Dienstvorschrift gilt jetzt statt der von 1899, die sich noch auf die alte Kabinettsorder berief, in Elb-Lothringen für alle, im übrigen Deutschland für die unter preussischer Verwaltung stehenden Truppen. Unter anderem fallen damit auch die entgegenstehenden bisherigen heftigen Vorschriften, die den staatlichen Notstand nicht kannten und unbedingt Aufforderung durch die Zivilbehörde verlangten.

Auch eine Art Bayern habe man in Ulster erlebt, sagen die Engländer von sich selbst. Nun ist aber doch die „Irish-homestead-bill“ wenigstens auf dem Papier Gesetz geworden, nachdem das Unterhaus sie zum drittenmal angenommen hat. Die Iren selbst sind nicht des Ruhmens voll, denn, so sagen sie, es gäbe noch zu viel Beschränkungen und Ausnahmen. Die Sozialpolitik beispielsweise werde immer noch von London aus erledigt, die Steuern gingen in der Hauptsache an das Reich, die Polizeigewalt behalte auch Großbritannien; kurz, man habe eigentlich nichts erreicht, als — einen Debattierklub in Dublin, genannt irisches Parlament, einen Klub ohne jede politische Macht.

In den Ostertagen wird Europas Ruhe kaum gestört werden, aber im nahen Orient sieht es nicht zum besten aus. In Südbalkanien kämpft man gegen griechische Banden, unter denen sich griechische Soldaten und Offiziere befinden. Und in Armenien haben es die Türken mit einem Aufstande der Kurden zu tun, der vielleicht mit russischem Gelde angezettelt worden ist. Hier wie dort kann es einen größeren Völkerverbrand geben. Aber die Türkei kann augenblicklich einen Krieg nicht brauchen, weil sie alle ihre Kräfte auf eine Befestigung des gesamten Staatswesens im Frieden richtet. Dieser Verbesserungseifer macht nicht einmal vor dem Sultanshofe halt. Die Zeitungslieferanten in Konstantinopel wurden dieser Tage durch eine Bekanntmachung überrascht, in der die Bestrafung eines kaiserlichen Prinzen zu Stubenarrest mitgeteilt wurde. Er hatte sich gegen die straffe Hausordnung vergangen, die unter Mithilfe Enver Paschas, des nunmehrigen Schwiegersohnes des vorigen Sultans, für die kaiserliche Familie eingeführt ist. Mit dem bequemen Haremleben hat es ein Ende. Die türkischen Prinzen müssen jetzt ebenso arbeiten, wie ihre abendländischen Standesgenossen, denn zur großen Reform des Türkenreiches gehört nach Envers Begriffen vor allem auch eine sittliche Erneuerung des Herrscherhauses.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Auf eine schwere Schädigung der deutschen Industrie durch Rußland läuft eine Maßregel des russischen Marine-ministers hinaus. Dieser hat nämlich bestimmt, daß bei Staatsaufträgen nach Deutschland die deutschen Industriellen eine Art Kautions zur Vermeidung der Verhaftung russischer Beamter in Deutschland stellen müssen, läuft auf einen förmlichen Boykott gegen die deutsche Industrie hinaus. Sie ist bereits Gegenstand diplomatischer Erörterungen, denn sie läuft der im Handelsvertrag gewährleisteten Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Staatssouveränen und stellt zudem eine arge Unfreundlichkeit gegen Deutschland dar. Da in nächster Zeit auch das Kriegsministerium, wo die deutschefeindliche Stimmung am ausgesprochensten herrscht, große Aufträge vergeben wird, so sieht zu befürchten, daß die Verfügung des Marine-ministers hier wiederholt wird.

+ Der elsaß-lothringische Landtag hat seine Arbeiten beendet und ist durch kaiserliche Verordnung auf den 17. November 1914 vertagt worden. Die von der Regierung außer dem Etat vorgelegten wichtigen Gesetzesentwürfe sind in den letzten Sitzungen der beiden Kammern durchberaten und ohne wesentliche Änderung verabschiedet worden. Zu nennen sind insbesondere das Gesetz über den Nachtragsetat, das die Aufbesserung der Bezüge der nicht etatmäßigen Staatsangestellten vorsieht, und das Landesgewerbesteuerergänzungs-gesetz, das die erforderlichen Mittel in Höhe von rund 220 000 Mark für diese Aufbesserungen bereitstellt.

+ Eine wichtige Entscheidung für Militärantwärtler enthält ein Erlass des preussischen Kriegsministers, der lautet: Diejenigen Militärantwärtler, die den Zivilverordnungschein nach dem Militärpensionsgesetz vom 27. Juni 1871 oder nach dem Mannschaftsverordnungs-gesetz vom 31. Mai 1906 erworben haben und in einer der Militärantwärtler nicht vorbehaltenen Stelle als Beamte beschäftigt oder angestellt worden sind, verlieren durch die Anstellung das Recht auf den Schein nicht. Er erlischt erst, wenn der Inhaber mit einer Pension aus dem Zivildienst in den Ruhestand tritt. Es ist nicht mehr zulässig, den Zivilverordnungschein eines nicht auf Grund desselben zur Anstellung kommenden Beamten zu den Akten zu nehmen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Wien sind beruhigende Erklärungen Rußlands, und zwar amtlich durch den neuen russischen Botschafter v. Schebekow abgegeben worden. Der Botschafter erklärte nämlich auf Grund eines direkten Auftrages des russischen Ministerpräsidenten und des russischen Ministers des Aukern, eines Auftrages, der auf Grund persönlicher Befehle des Zaren gegeben wurde, daß die russische Regierung sich in der nächsten Zeit vornehmlich der Lösung innerer Fragen zuwenden werde, insbesondere der Hebung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung. Man glaubt in Wien, alle Ursache zu haben, diese Erklärungen als ernst gemeinte und aufrichtige betrachten zu können.

Italien.

* Aber die auswärtige Politik Italiens verbreitete sich der Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano in einer ausführlichen Rede im Senat. Der Minister sagte u. a.: Heute seien England, Frankreich und Italien Nachbarn in Afrika mit der gleichen zivilisatorischen Aufgabe und den gleichen Schwierigkeiten, sie durchzuführen. Dies sei ein Grund mehr, die gleiche Aktion der drei Mächte im Geiste der Verträge fortzusetzen, die noch immer in Kraft seien und so stark dazu beigetragen hätten, und noch weiter dazu beitragen sollten, ihre Freundschaft zu erhalten. Er wies die Auffassung zurück, als ob der Zwischenfall mit den Dampfern „Rambo“ und „Marthago“ die Folge gehabt hätte, daß Italien die Erneuerung des Dreibundes beschleunigt hätte; die Grund-

züge der auswärtigen Politik Italiens wurden man durch diese einzelnen Zwischenfälle beeinflusst, sondern durch die dauernden großen Interessen des Landes. Diese bewirkten es, daß der Dreiebund die feste Grundlage der auswärtigen Politik Italiens sein und bleiben müsse.

Rußland.

* Eine Erschwerung der deutschen Getreidezufuhr soll durch ein Gesetz herbeigeführt werden, das augenblicklich in der Duma zur Beratung steht. Der Berichterstatter der Duma-Kommission macht in seinem Bericht auf die Bedeutung dieser Angelegenheit aufmerksam und weist darauf hin, daß Finnland und die Grenzprovinzen Rußlands besonders in den letzten Jahren fast ausschließlich deutsches Getreide verbraucht haben. Im letzten Jahr habe Rußland nicht weniger als 500 Millionen Kilogramm deutschen Roggen und Weizen importiert. Der offizielle Bericht erklärt diesen Zustand hauptsächlich mit den Sondervergünstigungen, die die deutschen Exporteure genießen, und verlangt, daß diese Vergünstigung durch einen erhöhten Einfuhrzoll aufgewogen werde.

Nordamerika.

* Über das Ergebnis der Abstimmung der Frauen im Staate Illinois, wo diesen kürzlich das Wahlrecht verliehen wurde, wird von dort gemeldet: In der Stadt Chicago sind alle Frauen, die für Stadtverordnetenämter kandidierten, mit überwältigender Mehrheit geschlagen worden. Außerhalb Chicagos haben die Stimmen der Frauen die Wirkung gehabt, daß in kleineren Städten und Ortschaften insgesamt etwa tausend Wähler, die alkoholische Getränke verkaufen, ihre Konzession verloren und geschlossen werden müssen. Von den Distrikten, in denen bereits vor der Wahl ein Verbot des Ausschanks geistiger Getränke bestand, ist keiner der Temperenzbewegung verloren gegangen. Diese hat vielmehr zahlreiche weitere Gemeinden hinzugewonnen; abgesehen von der Stadt Chicago haben etwa sechzig Prozent der Frauen gegen den Alkoholausschank gestimmt.

* Die Ausföhrung mit Kolumbien ist nach zehnjähriger Verstimung durch einen in Bogota unterzeichneten Handelsvertrag angebahnt worden. Hierzu wird erklärt, daß die Vereinigten Staaten an Kolumbien eine einmalige Abfindung von 100 Millionen Mark zahlen für die Schäden, die Kolumbien in Verbindung mit der Unabhängigkeitserklärung der ihm früher gehörigen Banamazone erwachsen sind. Die Union erhält von Kolumbien keinerlei Gegenleistung. Ob der Senat den Vertrag genehmigen wird, ist angesichts der hohen Abfindungssumme noch fraglich.

Aus In- und Ausland.

Dortmund, 9. April. Gestern abend wurde von etwa 80 unabhängigen deutschen Margarinefabriken nach eingehender Beratung ein Schutzverband gegen die Verletzung der Margarine in Deutschland einstimmig gegründet.

Wien, 9. April. Wie aus Cetinje gemeldet wird, haben die Vertreter der Großmächte der Regierung eine Kollektivnote überreicht, in der die versprochene internationale Anleihe für Montenegro grundsätzlich genehmigt wird.

Athen, 9. April. Wie die Agence d'Athènes meldet, wird sich der Minister des Äußeren, Streit, Ende dieser Woche nach Korfu begeben, um dem Deutschen Kaiser seine Aufwartung zu machen.

Cetinje, 9. April. Der griechische Gesandte hat dem Könige ein Handschreiben König Konstantin sowie die griechische Kriegsmedaille für den König und den Erprinzen überreicht.

Durazzo, 9. April. Laut amtlichen Nachrichten aus Korfu haben die Aufständischen die Waffen gestreckt. Die albanische Gendarmerie ist Herrin der Lage. Man betrachtet den Aufstand als völlig niedergeworfen.

Wien, 10. April. Der Gegenentwurf des Dreierbundes auf die griechische Note wegen Albanien und der kritischen Inseln ist der österreichischen Regierung überreicht worden. Nach der Note sollen die sechs Großmächte in Athen erklären, daß sie ihren Einfluß auf die albanische Regierung dahin geltend machen werden,

daß den Epiroten sprachliche und religiöse Rechte gewährt werden. Der Wunsch der Epiroten nach einer allgemeinen Beteiligung an der o'banischen Gendarmerie soll als berechtigt anerkannt werden. Die Grenzregulierung und die Inselfrage sollen in wohlwollende Erwägung gezogen werden.

Petersburg, 10. April. Die Untersuchung gegen die drei deutschen, bei Perm gelandeten Luftschiffer ist beendet. Die Verhandlung wird vor dem Appellationsgericht in Kasan noch Ende April stattfinden, und zwar gegen Berliner wegen Spionage und gegen alle drei Luftschiffer wegen Uebersiegens verbotener Gebiete.

Petersburg, 10. April. Die Duma genehmigte die Vorlage auf Schaffung eines Einfuhrzolles von 30 Kopeken für ein Pud (gleich 40 Pfund) brutto auf Getreide, Erbsen und Bohnen. Der Zoll soll, nach einer Erklärung des Vertreters des Handelsministeriums, die westlichen Grenzmarken gegen den deutschen Wettbewerb schützen.

Mailand, 10. April. Das italienische Militärluftschiff „Citta di Milano“ ist durch eine Explosion vollständig zerstört worden. Etwa 50 Personen wurden verletzt, darunter eine Anzahl schwer.

New-York, 10. April. In heftigen Kämpfen wurden in Tampico die Oelwerke von den Rebellen besetzt und von den Federalisten beschossen. Die Anlage der deutschen Handelsagentur ist total vernichtet.

New-York, 9. April. Bei einem Bankett des Konvents ehemaliger deutscher Studenten wurde ein Brief des Präsidenten Wilson verlesen, in welchem es heißt: Die Beziehungen zwischen den deutschen und den amerikanischen Universitäten sind sehr mannigfaltig und haben eine erhebliche Wirkung auf die Entwicklung der Universitätsbildung in Amerika gehabt.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, der unlängst sein fünfzigjähriges Jubiläum begangen hat, tritt wie verlautet, demnächst in den Ruhestand. Freiherr v. Mirbach, der im 70. Lebensjahre steht, fühlt sich den großen Anforderungen seines Amtes körperlich nicht mehr gewachsen.

* Zur Erkrankung der Frau v. Bethmann-Hollweg wird mitgeteilt, daß es sich um ein ernstes Leiden handelt. Es ist jedoch eine Wendung zum Besseren eingetreten.

* Der Kaiser von Österreich reist, nachdem seine leichte Erkrankung behoben ist, am 23. April nach Ungarn und nimmt für einige Zeit in Budapest Aufenthalt.

* Der König von Bulgarien begibt sich in den nächsten Tagen nach Abzuga zu längerem Aufenthalt.

* Ein Grobknecht Napoleons I., Charles-Jérôme Napoleon Bonaparte, hat sich in Baltimore in Nordamerika mit einer Amerikanerin namens Blanche Streibigh vermählt. Charles-Jérôme Bonaparte, einer der reichsten und angesehensten Bürger Baltimores, nimmt eine der hervorragendsten Stellen im politischen Leben Amerikas ein. Unter dem Präsidenten Roosevelt war er eine Zeitlang amerikanischer Marineminister.

Luftschiff und Flugzeug.

* Todessturz eines belgischen Fliegers. Bei dem Versuch eines neuen Doppeldeckers stürzte auf dem Flugplatz St. Job bei Antwerpen der Flieger Verschaeve aus 80 Meter Höhe ab. Er wurde auf der Stelle getötet.

* Weltrekord für Steiggeschwindigkeit. Der deutsche Flieger Schuler stellte auf dem Flugplatz der deutschen Flugzeugwerke in Vindenthal bei Leipzig einen Weltrekord auf. Er stieg mit seinem militärisch beladenen Doppeldecker in vier Minuten bis zu 800 Meter Höhe auf.

Henry Dunant bei Solferino.

Genfer Konvention — Jubiläumssammlung — In den Lazaretten lebende unter Toten — In Staub und Sommerhitze — Trauer des Volkes — „Nicht mehr zu helfen“ — 42 000 Tote — Das Gewissen der Nationen — Immerwährender Ruhm.

Das „Rote Kreuz“, diese wertvolle Errungenschaft wertvoller Menschlichkeit, begehrt in diesem Sommer den 50. Jahrestag seiner Gründung. Aber schon im Deutsch-Dänischen Krieg, der sich in den Monaten Februar bis Juni 1864, abspielte, begann das „Rote Kreuz“ seine segensvolle Tätigkeit auf den Schlachtfeldern, während als eigentlicher Gründungstag der 22. August 1864 gerechnet wird, an welchem Tage die „Genfer Konvention“ ab-

geschlossen wurde, die das Abkommen der verschiedenen Mächte zum Schutz des „Roten Kreuzes“ bedeutete. Die deutschen Vereinigungen vom „Roten Kreuz“ erließen jedoch einen Aufruf zu einer Jubiläumssammlung für ihre unternehmungsreichen Zwecke, der sicher allgemeinen Widerhall finden wird.

Wem ist nun die Anregung zur praktischen Begründung des „Roten Kreuzes“ zu danken? Einem Schweizer Arzt Henry Dunant, der hochbetagt am 30. Oktober 1910 starb. Die Größlichkeiten, welche der einer vornehmen Genfer Patriziersfamilie entstammende junge Schweizer im Jahre 1859 auf dem italienischen Kriegsschauplatz erlebte, hatten ihm überzeugend klargemacht, daß militärische Hilfe allein zur Vinderung der im Kriege verwundeten Soldaten nicht ausreichte, daß vielmehr schon in Friedenszeiten die Organisation eines tüchtigen Krankenpfleger- und Krankenträgerdienstes in die Hand genommen werden müsse. Das Jammern und Wehklagen auf den Schlachtfeldern von Solferino, in den Lazaretten von Castiglione und Brescia klang noch lange in Dunants Erinnerung wie ein einziger, durchdringender Schmerzensschrei fort. Wohl waren in der furchtbaren Schlacht bei Solferino am 24. Juni, in der sich mehr als 300 000 Mann gegenüberstanden, Feldlazarette errichtet worden; es mangelte aber überall an Wasser. Die Sterbenden konnten nicht gelöst werden, Verwundete mußten elend verkommen. Die Sonnenstrahlen des 25. Juni beleuchteten eines der entsetzlichen Schaupiele: überall Verwundete und Verblutende, die Felder verwüstet und mit Blut bedeckt. Die aufgeschichteten menschlichen Überreste verbreiteten einen widerlichen Geruch. Drei Tage und drei Nächte wurden darauf verwandt, die Leichen zu begraben. Bei der Dast, mit welcher diese Arbeit vollführt wurde, und bei der Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der lombardischen Bauern dürfte wohl mancher Lebende unter Toten bestattet worden sein.

Die Verwundeten wurden in französischen Feldlazaretten, auf Straßen und Promenaden verpflegt. Dahin zog nun eine lange Reihe von Wagen des Militärverpflegungsamtes, welche blutbesetzte und bestaubte Verwundete aller Grade brachten. Viele dieser Unglücklichen starben unterwegs, andere schwerverwundete wiederum mußten zwei bis drei Tage liegen bleiben, bevor sie nach den Spitälern von Brescia, Cremona, Bergamo und Mailand zur nötigen Amputation gebracht werden konnten. Auf Straßen und Plätzen Castigliones, in der Nähe des Schlachtfeldes, lagen die Verwundeten auf Stroh unter Bretter- und Lächerhaub in Staub und Sonnenhitze; viele der Armen starben an eingetretener Brand der Wunden. Echarpie war zwar genügend vorhanden, doch fehlte es überall an Händen zum Verbinden. Man organisierte einen freiwilligen Krankendienst, jedoch war dieser bei dem Abscheu, welchen die Verwundeten in ihrem entsetzlichen Zustand bei den Helfern erweckten, oft nur von kurzer Dauer. Müdenschwärme setzten sich auf die regungslos daliegenden Verwundeten, Mantel, Hemd, Fleisch und Blut bildeten bei vielen von ihnen bald eine schauerhafte Mischung.

Das griff Dunant aus Herz. Aus Frauen des Volkes bildete er einen Kern von Freiwilligen, welche die Unglücklichen verbanden, wuschen und verpflegten. Die Frauen gingen mit ihren Wasserkrügen von einem zum andern, um die Gesichter und Wunden zu befeuchten. Doch nun fehlte es an Hemden und Leinwand. Wie kästlich würden hier gewandte und geküßte freiwillige Krankenschwester und -mädchen gewesen sein! Sie hätten die zerstreuten Hilfskräfte um sich sammeln können, die überall einer belebenden Leitung bedurften. Um solche Verwundete, von denen der vorübergehende Arzt mit leiser Stimme sagte: „Hier ist nicht mehr zu helfen“, konnte man sich gar nicht kümmern. Sie starben, ohne daß man sonderlich darauf achtete. Die Schlacht von Solferino muß dem auch, was die Verluste betraf, mit denen bei Borodino, Leipzig und Waterloo in gleiche Linie gestellt werden. Man zählte etwa 42 000 Tote auf dem Schlachtfelde. Aber damit noch nicht genug: Zwei

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

41) Nachdruck verboten.

Etwas Ungebuldiges bebt über ihr Gesicht. Ihre Schultern zucken. Und jetzt traf ihn ein vorwurfsvoller Blick aus ihren Augen.

Da stand er auch schon vor ihr und neigte sich über ihre Hand. „Gnädige Frau, welche Freude!“

„Wirklich, Herr Rechtsanwalt?“ Ihre Stimme bebt, und die Hand, die er losließ, sank schlaff hernieder.

„Die Herrschaften kennen sich?“ fragte der Präsident, der mit Herrn Bankier Walter Herzberg herzutrat.

„Wir waren Nachbarkinder, Herr Präsident“, entgegnete Hans rasch. Dann richtete er sich zu seiner ganzen stattlichen Höhe auf und grüßte den Herrn Bankier mit steifer Kopfnugung.

Der dankte und musterte ihn von Kopf bis Füßen, fuhr aber fort, sein und seiner Gattin verspätetes Erscheinen mit Geschäftsüberbürdung zu entschuldigen. Dieser mit Absicht so nebenächlich gemachte Gruß trieb Hans sornige Röte ins Gesicht. Aber gleich beruhigte er sich wieder und blickte Lisa dankbar lächelnd an.

„Nachbarkinder nur, Herr Rechtsanwalt? Das ist wohl zu wenig gesagt. Wir waren doch treue, unzertrennliche Jugendgepielen“, äußerte sie.

Jetzt wurde jede Konversation unterbrochen. Die Dame des Hauses bat zu Tisch.

Hans hatte Fräulein Erika Haas zur Tischnachbarin; aber es wurde ihm schwer, die lebhafteste junge Dame zu unterhalten. Seine Augen glitten immer wieder zählend an den Maiblumensträußchen entlang, welche die Plätze der Damen kenntlich machten. Bis fünf zählte er stets, weiter kam er nie. Dann hoben sich seine Lider, dann sah er die Frau an, die da schräg gegenüber neben einem der Landgerichtsdirektoren saß. Jeden Zug in diesem bräuneten Gesicht studierte er. . . . Ja, Lisa Herzberg war eine schöne Frau. . . . Die Formen, welche bei dem jungen Mädchen einst zu äppig erschienen waren, gaben jetzt der hohen Gestalt nur die ihr zukommende weiche Linienzeichnung, um sie harmonisch erscheinen zu lassen. Wäre dieser Frau ein stilleres, sanfteres Wesen zu eigen gewesen, man hätte von heilighaltvoller Anmut sprechen können; aber das Impulsive, das Bewegungen und Gebärden

outagizierte, ließ dies nicht zu, doch es gab ihrer Erscheinung einen fesselnden Reiz. Dieser Reiz und die altvertrauten Züge, die er in dem bräuneten Gesicht wieder fand, übten einen Reiz auf Hans aus, der ihm das Blut heiß durch die Adern trieb.

Wie im Traum hörte er die Toaste, doch als die Gläser klangen, und als er ihr mit seinem Glase gegenüberstand, da schossen Flammen in seinen Augen auf, er neigte sich ein wenig und flüsterte: „Dem Andenken unserer glücklichen Kinderzeit.“

Sie lächelte, nickte und flüsterte ganz verloren: „Ja, damals. . .“

Dann setzten sie die Gläser an die Lippen und tranken wie Verdurstende. . . . Und ihre Augen sahen ineinander.

Nach aufgehobener Tafel verteilte sich die Gesellschaft in verschiedene Räume. Der Staatsanwalt kam und entführte Erika Haas. So stand Hans plötzlich allein und schritt als Nachzügler hinter einigen Damen und Herren her.

Diese blieben in dem großen Musiksalon, er aber schritt mechanisch weiter und kam in einen Raum, der im Sommer wohl eine große, an mehreren Zimmern sich hinziehende Loggia bildete, jetzt aber mit blühenden Topfpflanzen an den hohen Bogenfenstern, Eisenpalisaden an den Mauerflächen und großen Palmen in den Wandvertiefungen in eine Art Foyer umgewandelt war. Am äußersten Ende bot eine schöngeputzte Bank einen Ruheplatz.

Hans ließ sich auf die Bank nieder und sann wieder: Ja damals. . . . Ja damals. . . . Und er ging, ein fieberhaft Suchender, den Weg vom Heute zum Damals zurück. Und im Großmuttergärtchen blieb er stehen und preßte den Kopf an die harte Mauer. Und der alte Baum, der damals alles gesehen und gehört hatte, den hörte er heute, jetzt rauschen und raunen. . . .

Aus dem Musiksaal klangen Töne herüber, helle und tiefe. . . .

Jetzt quoll eine weiche Altstimme zu ihm herein. Er lauschte den Tönen, er. . . .

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit“, sang die weiche Stimme.

Er sprang auf und ging in den Saal hinüber. Lisa war die Sängerin.

Der Beifall wollte nicht enden, der ihr Anteil wurde.

Sie aber ließ die Augen suchend umherschweifen, bis sich ihre und Damians Blicke kreuzten.

Sie lang noch zwei Wieder. Dann nahm ein Referendar, der als Balladensänger in der Gesellschaft beliebt war, ihren Platz ein.

Hans hatte schon eine Erleichterung für sie besorgt.

Sie nahm sie dankend entgegen, und ein Weilschen später schritten sie plaudernd in dem grünen Gang auf und ab. Sie sprachen von der Kinderzeit, von Großmutter Große, von dem treuen Lord und erinnerten sich einiger toller Streiche und lachten. Aber hinter all dem strömte die jäh aus Schutt und Asche aufgesprudelte heiße Quelle.

Jetzt schilderte Lisa, wie sie am Einsegnungstage vergebens auf einen Händedruck von ihm gewartet habe.

„Gnädige Frau, was war ich damals für ein Tölpel!“ rief er mit verhaltener Stimme.

Sie lächelte, und ihr flammender Blick glitt über sein gerötetes Gesicht. „Jetzt aber, nicht wahr, jetzt wollen wir wieder Freunde sein?“ Sie hielt ihm ihre schlaute Hand hin.

„Ich war immer Ihr Freund, gnädige Frau“, flüsterte er und führte ihre Hand an die Lippen.

Er fühlte, wie ein Rufen durch ihren Körper lief. Zwei Hände umklammerten seinen Arm, und eine leidenschaftliche Stimme flüsterte: „Bleibe mein Freund. . . . Bleibe es!“ Ein erschütterter, schluchzender Ton, dann. . . . dann stand er allein. . . .

Wachte oder träumte er? . . .

Lanalam ging er in die Gesellschaftsräume zurück. Gleich im ersten Zimmer fand Lisas hohe Gestalt inmitten der Hausdächter. Sie plauderte mit heiterer Miene und sichtlichem Mutterstolz von ihrem Töchterchen.

Er hatte wohl nur geträumt.

Den Rest des Abends brachte er im Herrenzimmer zu. Da war eine erregte Debatte im Gange. Die Berliner Zeitungen brachten einen Van-prozess, und des Präsidenten Ansicht betrieß der Schuldfrage Hand der des Herrn Bankiers Herzberg vollständig entgegen. Herzberg wollte nichts von einer Schuld des vor den Schranken des Gerichts stehenden Bankdirektors wissen, während der Präsident dem Schuldigen nicht einmal mildernde Umstände zubilligte.

Fortsetzung folgt.

Monate später hatte man für die drei Armeen der Österreich, Franzosen und Italiener noch 40.000 Mann mehr zu zählen, welche teils infolge von Typhus und anderen Krankheiten, teils infolge der ungeheuren Strapazen vom 24. Juni oder der folgenden Tage, teils auch infolge der tropischen Hitze inzwischen ihren Tod gefunden hatten.

Soldier Art waren, in aller Kürze gesagt, die Einbrüche, welche Herrn Dumant von den Schlachtfeldern von Solferino hatte. Er sah sie zu dem weitberühmten gewordenen Werke „Un souvenir de Solferino“ (Erinnerung an Solferino) zusammen und erreichte es, daß Gewissen der Nationen für ihre Pflicht zu wecken und zu schärfen, daß den Unglücklichen auf dem Schlachtfelde in ganz neuer, geordneter Weise zu helfen sei. Die Frucht des humanitären Eingreifens war wenige Jahre später der Abschluß der Genfer Konvention und die Gründung der Vereine zur Pflege im Felde Verwundeter und erkrankter Krieger, des jetzigen Roten Kreuzes, das die menschenfreundlichen Anregungen Dumants in großartiger Weise verwirklicht hat. Deshalb gebührt dem Andenken Dumants immerwährender Ruhm.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 12., 13. und 14. April.

Sonnenaufgang 5¹² (5¹¹) Mondaufgang 10²⁰ (—) (12²⁹) B. Sonnenuntergang 8²⁰ (8¹⁹) Mondunterg. 5²⁴ (5²³) (6²⁷) N.

12. April. 1888 Industrieller Ludwig Nobel in Cannes gest. — 1896 Ingenieur Karl Dumant, Leiter der Ausgrabungen in Pergamon, in Smyrna gest. — 1899 Augenarzt Karl Gräfe in Weimar gest.

13. April. 1598 Heinrich IV. von Frankreich gewährt im Edikt von Nantes den Protestanten Religionsfreiheit. — 1784 Preussischer Generalfeldmarschall Friedrich Graf v. Wrangel in Stettin geb. — 1838 Schriftsteller und Meteorolog Rudolf Falb zu Obdach L. Stierlin geb. — 1849 Erstürmung der Doppeler Schanzen durch die aus Sachsen und Bayern bestehenden Reichstruppen.

14. April. 1759 Komponist Georg Friedrich Händel in London gest. — 1865 Ermordung des Präsidenten der nordamerikanischen Union Abraham Lincoln in Washington. — 1871 Die deutsche Reichsverfassung wird vom Reichstag angenommen.

• **Gereimte Zeitbilder.** (Osterfreude.) Der Fein hat seiner Liebe Hauch — auf Wald und Flur ergossen — und sauberte an Baum und Strauch — die ersten grünen Sprossen. — Die sich die Erde wieder schmückt — im Glanz der Frühlingssonne, — fühlt auch das Menschenherz beglückt — der Jugend Mut und Borne. — Vom Himmellichte froh befreit — aus Winters rauhen Banden, — ist die entschlafne Frühlichkeit — der Seele auferstanden. — So klingt durchs Feit die Melodie — vom neu erwachten Leben — drum wurde diesem Feit das Ei — symbolisch beigegeben. — Und kommt die schöne Zeit daher, — da wir die Freude feiern, — wird unter Haus ein ganzes Meer — von süßen Osterfeiern. — Den Kindern gönnt den leeren Brauch, — nur mögt ihr daran denken, — zugleich ein echtes ihnen auch, — ein Süßnerlei zu schenken. — Und deutet ihnen dieses Ei — dem Menschenherz gleich: — das hart nur meist die Schale sei, — das Innere zart und weich. — Und lehrt sie: zerbricht es nicht — und laßt es unverletzt! — Denn wenn die rauhe Schale bricht, — wird leicht der Kern zerstört.

• **Ein fröhliches Osterfest wünscht allen Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden die Schriftleitung und der Verlag des „Erzähler vom Westerwald“.**

• **Denkmalspflege in Nassau.** Laut dem Bericht der Bezirkskommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden war die Tätigkeit im Jahre 1913 sehr umfangreich und erfolgreich. Die Tätigkeit des Bezirkskonservators Geh. Rat Prof. Dr. Luthmer erstreckte sich auf die Denkmalspflege und den Heimatschutz. Vereits in Stand gesetzt oder in Angriff genommen sind u. a. Fachwerkbauten zu Limburg, Herbornseelbach (Döder), Dorheim (Hofmann), Vongebornbach (Rühn), Hohenburg (Christian), Eltville (Eibert, früher Rothaus), Ostrich (Prinz und das kleine-malerische Städtchen des St. Anna Stifte), Fachbach (Voh), Wellmich (Klar), Kalkofen (Reup.), Schenern (Hermann), Werzhausen (Müller) und die alten Rathhäuser zu Oberlahnstein, Filsen und Weinähr.

Sachsenburg, 11. April. Allem Anscheine nach wird das Wetter an dem Auferstehungsfeste günstig werden und für Ausflüge geeignet sein. Wir machen besonders auf die Turnfahrt unseres Turnvereins am Ostermontag aufmerksam. Die Abendunterhaltung des evangelischen Kirchenchores am Ostermontag beginnt abends 8¹/₂ Uhr in der „Westendhalle“ und machen wir hiermit nochmals empfehlend auf die Veranstaltung aufmerksam.

• **Zigeuner-Konzert.** Über das am Dienstag den 14. April im Hotel Westend stattfindende Konzert schreibt das „Cass. Tageblatt“: Die eigenartigen Darbietungen der im Nationalkostüm auftretenden Künstler wurden von dem Publikum immer und immer wieder mit schallendem Beifall aufgenommen, sodaß sich die Kapelle zu mehreren Einlagen verstehen mußte. Das Programm der Kapelle ist sehr reichhaltig und abwechslungsreich. Eine besondere Eigenart in der Besetzung ist das „Zigeunerklavier“, welches der „Pianist“ meisterhaft beherrscht. Die Serpentinanzüge waren elegant und farbenprächtig. Die „Brich. L. N. N.“ schreibt: Die Leistungen der Kapelle sind in ihrer Art vorzüglich. Da klagt und weint, da jubelt und lacht die Violine, welche der Kapellmeister so etwas wie Seele und Leben einzuhäuten versteht. Die Serpentinanzüge von den Damen Geschw. Lutzow sind wirkungsvoll, die herrlichsten Lichteffekte und Verwandlungen lösten einander ab. Die „Hildesh. Ztg.“ schreibt: Das zahlreich erschienene Publikum lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den einzelnen P. ecn. Mit größtem Kunstverständnis wurden selbst die schwierigsten Stellen herausgearbeitet und oft hörte man den Ruf das ist doch einmal was ganz anders. Der groß. aufgeführte Serpentinanzug bildet das Prunkstück des Abends und ein hübscher Abschluß der interessanten Aufführung. Der Besuch solch seltener Veranstaltungen ist bestens zu empfehlen.

• **Zur Wetterlage** wird uns von der Wetterdienststelle Weilburg unterm 10. ds. Mts. geschrieben: Ein südlich von Island neu aufgetauchter Tiefdruck-

wirbel bringt uns seit heute morgen neue Bewölkung und Niederschläge. Er dürfte in der Hauptsache zwar nach Norden abziehen, doch werden dabei uns seine südöstlichen und südlichen Randgebilde beeinflussen, so daß für die nächsten Tage mit zwar veränderlichem, aber meist wolkeigem, zeitweise auch trübem Wetter und einzelnen Regenschauern bei zeitweise lebhafteren, ziemlich milden südwestlichen Winden zu rechnen haben.

Nassau, 10. April. Wie der neuesten Statistik über die Maul- und Klauenseuche im Deutschen Reich zu entnehmen ist, herrscht die Seuche noch immer im Regierungsbezirk Cassel (Kreis Hanau), während der Regierungsbezirk Wiesbaden nach wie vor von der Seuche befreit ist. Insgesamt sind es im ganzen Reich 208 Gemeinden (hierzu wieder 559 Gehöfte), die von der Seuche befallen sind. Bedeutend ungünstiger steht es mit der Schweineseuche oder der Schweinepest, die in beiden Regierungsbezirken ziemlich stark verbreitet ist. Im Regierungsbezirk Cassel ist erst dieser Tage wieder eine ganze Anzahl Fälle zur Anzeige gelangt. — Nach der jetzt veröffentlichten Statistik waren am Schluß des Jahres 1912 in der Provinz Hessen-Nassau vorhanden 5 977 885 Kilometer Kunststraßen (Chaussees), ferner 5 407 527 Kilometer sonstige ausgebaute öffentliche Straßen, zusammen 11 385 412 Kilometer. Davon wurden im Jahre 1911 rund 144 696 Kilometer und im Jahre 1912 rund 39 442 Kilometer. Ausgebaut nichtöffentliche Straßen sind nach der Statistik in Hessen-Nassau nicht vorhanden.

Frankfurt a. M., 9. April. Vor einiger Zeit sind hier der 42 Jahre alte Kaufmann E. Reiningger ein Exportgeschäft an und bezog von zahlreichen, namentlich ausländischen Firmen Waren aller Art, die er nicht bezahlte, wohl aber sofort zu Schleuderpreisen verkaufte. Seit Ende März ist R. spurlos verschwunden. Die Kriminalpolizei hat nun festgestellt, daß er seine Lieferanten um mehrere 100 000 Mk. geschädigt hat.

Kurze Nachrichten.

Die Kurverwaltung in Wiesbaden hatte für Ende April eine Modeschau des Pariser Hauses Waquin im Rathaus vorbereitet. Die einheimischen Geschäftsleute erhoben jedoch an der maßgebenden Stelle mit Erfolg Einspruch und so muß die französische Veranstaltung unterbleiben. — Im Wiederaufnahmeverfahren wurde Rechtsanwalt A. Andree vom „Gronberger Anzeiger“ von der Anklage der Beleidigung des hingerichteten Gismülders Hopt, begangen im Jahre 1907, freigesprochen. Die Rückzahlung der Geldstrafe sowie aller entstandenen Kosten ist angeordnet worden. — Im Alter von 55 Jahren ist der in deutschen Touristenkreisen bekannte Rentner Wilhelm Stauffer in Frankfurt a. M. gestorben. Er war mehr als 25 Jahre Bibliothekar des Verbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine und hat selbst einige treffliche Reiseführer über den Speßart und den Taunus geschrieben. — Das Landratsamt hat für die Gemarkung Hochheim a. M. 40 000 Mk. zur Bekämpfung des Fleu- und Sauerwurms mit nikotinhaltigen Mitteln bewilligt, unter der Bedingung, daß die Gemeinde oder die Grundbesitzer keine Schadenersatzansprüche an den Staat erheben dürfen. — In Eriec ist Weihbischof Schrod am Freitag im Alter von 73 Jahren gestorben.

Nah und fern.

• **Beförderung für Rettung aus Seeriot.** Die Gesellschaft zur Beförderung von Lebensrettern in Newyork hat dem Kapitän, dem ersten Offizier und neun Mann der Besatzung des deutschen Dampfers „Seydlitz“ Medaillen für Tapferkeit bei der Rettung der Rammkass des „Volturno“ verliehen. 23 anderen Matrosen der Besatzung des „Seydlitz“ werden die Medaillen in Bremen überreicht werden.

• **Hundertjahrfeier der Provinz Sachsen.** Die Provinz Sachsen rüstet sich zur Feier ihrer hundertjährigen Zugehörigkeit zu Preußen, die im nächsten Jahr außer durch eine landwirtschaftliche Ausstellung in Halle auch durch eine große Feier in Merseburg feierlich begangen werden soll. Der Besuch des Kaiserspaars zu der Feier steht in Aussicht. In Merseburg, wo Friedrich Wilhelm III. die Kunde des Sieges von Waterloo erreichte, soll dem König ein Denkmal errichtet werden.

• **Der Abschluß der Breslauer Jahrhundertausstellung.** Nach dem Rechnungsabluß der Jahrhundertfeier schloß diese mit einem Fehlbetrag von insgesamt 557 962 Mark. Davon übernimmt die Stadt Breslau 100 000 Mark und für nahezu weitere 300 000 Mark gehen an Werken in städtischen Besitz über. Es bleiben demnach nur noch 157 500 Mark Unterbilanz, die von den Garantiefondsgebern zu decken sind.

• **Auszeichnung eines russischen Offiziers.** Am 10. März d. J. entstand auf dem Bahnhof Dlottowen, Kreis Johannisburg in Ostpreußen, ein Großfeuer. Von dem etwa 1 Kilometer von der Brandstätte entfernten russischen Kordon Vincenza eilte sofort der Befehlshaber des Kordons, der russische Rittmeister Baron Alexander v. Stadelberg mit 16 Mann und der Feuertruppe zu Hilfe. Unschuldig und tatkräftig griff der Offizier an der Brandstelle ein, drang persönlich in das brennende Gebäude und rettete vor allen Dingen die Dienstpapiere, desgleichen retteten seine wackeren Mannschaften unter seiner Leitung viel Inventar und trugen in hervorragendem Maße zur Löschung des ausgedehnten Brandes bei. Auf Antrag des Regierungspräsidenten in Allenstein hat der Kaiser jetzt dem Rittmeister Baron Alexander v. Stadelberg den Kronenorden dritter Klasse verliehen. Den russischen Mannschaften, die sich damals an den Rettungsarbeiten beteiligten, sind Geldgeschenke zuteil geworden.

• **Ermordung zweier Militärkrieger.** Der Hauptmann des französischen 29. Artillerie-Regiments Sidori Herve und sein Mechaniker, ein Korporal desselben Regiments, waren von Tanger aus zu einem Erkundungs-Auge aufgestiegen. Infolge eines Unfalls waren sie gezwungen, im weißlichen Marokko in der Wüste, im Gebiete des Kemurkammes, zu landen. Sie wurden von feindlichen Marokkanern überfallen und getötet.

• **Neue Brandstiftung durch Sufragetten.** Das alte Schloss Orlands bei Carriá-Vergus in der irischen Grafschaft Antrim ist durch Sufragetten in Brand gesteckt worden. Das Schloss ist völlig vernichtet, der Schaden sehr bedeutend. Bei den Brandstiftungen fand man Flug-schriften der Sufragetten. Die Täterinnen sind unerkannt entkommen.

• **Untaten auf einem italienischen Schlosse.** Die beiden Großgrundbesitzer Gebrüder Camarda sind auf ihrem Gute Majarato bei Bizzocalabria verhaftet worden. Es waren schon lange dunkle Gerüchte über sie verbreitet. Als die Polizei eine Durchsuchung des Schlosses vornahm, fand man in einem Kellerloch die Leiche einer Schwester der Camarda, eine andere lag in einem dunkeln Gefasse, zum Seilett abgemagert, mit schweren Fesseln an die Wand gekettet. Das Motiv zu dem Verbrechen ist unbekannt.

• **Felsstürze im Zillertal.** Nachdem schon vor einigen Tagen vom Heimgenberg bei Zell im Zillertal große Felsabstürze stattgefunden haben, sind jetzt abermals 4000 Kubikmeter Felsstrümmen abgestürzt. Nachstürze im Ausmaß von 20 000 Kubikmeter drohen. Ein Teil der Wallfahrtskirche „Maria Raft“, die sich auf dem Rücken des gefährdeten Berges befindet, ist ohne Untergrund und droht jeden Augenblick einzustürzen. Die Felsstrümmen füllen das Bett des Gerlosbaches, wodurch die Gefahr einer Überschwemmung entstanden ist.

• **Wettersturz in Amerika.** In den Vereinigten Staaten, und besonders im Süden des Landes, ist ganz unerwartet ein Wettersturz eingetreten. In Texas wurden 12 Grad Celsius festgestellt. Eine dicke Schneedecke lagert über dem ganzen Land und die bereits knospende Pflanzenwelt ist erfroren. Auch aus Kansas, Missouri und Oklahoma kommen Meldungen von großer Kälte. Das offizielle Wetterbureau erklärt, daß die Kälte in den nächsten Tagen noch zunehmen werde.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 9. April. Die Gattin des Staatsanwalts Abrens aus Kottbus ist gegen Stellung einer Kaution von 50 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen. Sie ist bekanntlich der Beihilfe zu den Betrügereien des Grundstückspekulanten Schiffmann beschuldigt.

Mainz, 9. April. In Alenteffel im Hunsrück wurde der Gastwirt Spielmann verhaftet, weil er seinen Schwager erschoss, der Spielmanns Frau vor Mißhandlungen durch ihren Mann schützen wollte. Spielmann war ein Freund des Gismülders Hopt. Er soll auch seine erste Frau getötet haben.

Leipzig, 10. April. Die deutsche Luftfahrzeugausstellung, die bis Ende Mai dauern wird, ist heute eröffnet worden. Unter den Ausstellern befinden sich auch das preussische und sächsische Kriegsministerium.

London, 10. April. Im asiatischen Saale des Londoner britischen Museums zertümmerte eine Eustage eine Anzahl Glasfenster und vernichtete wertvolle Kunstgegenstände.

Moskau, 9. April. Der bekannte Millionär Schelaputin hat eine Stiftung von drei Millionen Mark gemacht, zur Gründung verschiedener Bildungsanstalten.

Vologna, 9. April. Der Rittmeister der Chevaulegers Baron Raffi wurde verurteilt, weil er seine Frau gezwungen hatte, sich mit Sublimat zu vergiften.

Aus dem Gerichtssaal.

• **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Zigarrenmacher August Fuhrmann zum Tode. Fuhrmann hat am Weihnacht-abend des vergangenen Jahres den Förster Knoche vom Forsthaus Nonnenholz bei Klein-Almerode vorsätzlich getötet. Wegen verurteilten Mordes an dem verfolgten Gendarmen wurde Fuhrmann weiter zu fünf Jahren Zuchthaus und wegen Jagdvergehens zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

• **Ein Flieger wegen Spionage verurteilt.** Vor dem Gericht in Warschau hatte sich der deutsche Staatsangehörige Bernhard Wilschewski, Techniker der Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig zu verantworten, der auf einem Eindecker am 2. Februar bei Wlusk im Warschauer Gouvernement, da er sich verirrt hatte, zum Landen gezwungen war. Wilschewski wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Es kam hierbei zum erstenmal der Artikel 113 des neuen Strafgesetzes zur Anwendung. Das Gericht forderte 3000 Rubel als Kaution, gegen die Wilschewski auf freiem Fuß belassen werden kann.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Sonntag den 12. April 1914.

Noch zeitweise wolkeig, strichweise Regenschauer, zum Teil mit Gewittererscheinungen.

Des Osterfestes wegen gelangt die nächste Nummer des „Erzähler“ am Dienstag den 14. April, abends zur Ausgabe.



Die neue vorzügliche

2 1/2 Pf.

Cigarette

Turnverein Hachenburg.

Am 2. Oftertag

Osterturnfahrt: Drudenstein, Kroppacher Schweiz.
Abmarsch 7 1/2 Uhr von der Post. Radfahr-Verpflegung. Gäste
willkommen.

Turnstunden in nächster Woche:

Dienstag und Donnerstag: Turner und Jünglinge. Mittwoch:
Mädchen-Abteilung. Freitag: Männerriege.

Der Turnrat.

Meine Oekonomiegebäude

nebst Feld und Wiese, in bester Gemarkung gelegen, werde ich
Donnerstag den 16. April abends 9 Uhr öffentlich meistbietend
in der Wirtschaft von Karl Vatsch versteigern.

Hachenburg.

Heinrich Kind.

Hotel zur Krone, Hachenburg.

Ostersonntag von 11 bis 1 Uhr

Frühschoppen-Konzert

im neuen Saale.

Eintritt frei.

Eintritt frei.

Nur 1 Tag! Nur 1 Tag!

Hotel Westend (A. Haas) in Hachenburg.

Dienstag den 14. April abends 8 1/2 Uhr:

Einmaliges großes Zigeuner-Konzert

mit Solo- und Chorgesängen, gegeben vom österreichisch-
ungarischen Damen- und Herren-Orchester Rakoczi in ver-
schiedenen Landestrachten.

Großartige Geigen- und Cymbal-Virtuosen!

Neu! Im 3. Teil Sensationell! Neu!
Serpentin-, Feuer- und Flammentanz!

ausgeführt von den

Damen Geschwister Cuszon

mit wundervollen Lichteffekten und Verwandlungen. U. a.
Ballkönigin, Meeressturm, Windsbraut usw. 3 Scheinwerfer!
Vorverkauf: Reserv. Platz 90 Pf., 2. Platz 60 Pf. in Herrn Carl
Bungeroth's Buchhandlung.
Kassapreis: Reserv. Platz 1 M., 2. Platz 70 Pf., 3. Platz 50 Pf.,
Schüler 40 Pf.

Tanzmusik

am 2. Oftertag, wozu freundlichst einladet

Karl Hülpfisch, Gehlert.

Am zweiten Osterfeiertag (13. April)

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Gastwirt Rottbach, Müschenbach.

„Nordstern“

Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Akt.-Gesellschaft.

520 Millionen Mark Versicherungskapital
und ca. 172 Millionen Mark Vermögen.

Billigste Prämien! Höchste Dividenden!
Für Lebensversicherungen nach 5 Jahren 25 %
und nach 10 Jahren 35 % Dividende garantiert.

Zur Entgegennahme von Anträgen sowie zu
jeder näheren Auskunft ist bereit

Carl Bechtel, Hauptagentur, Hachenburg.

Drucksachen für den Familienbedarf
in bester Ausführung liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge

Wählen Sie diese und keine andere

Auf Wunsch 10 Jahre Garantie

Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.

Miele & Cie.
Gütersloh, Westf. Ev.

Jedermann

will heutzutage modern gekleidet
sein, jedoch scheut man es, 50 bis
60 M. für einen Rohanzug an-
zulegen. Um diese Ausgabe be-
deutend zu vermindern, verkaufen
wir eine große Anzahl

feinste Herren-Anzüge

welche wir von unsern eigenen
Herrenstoffgeräten anfertigen ließen,
sind für

37 bis 40 M.

Diese Anzüge sind aus nur
soliden Stoffen, den besten Maß-
anzügen gleichwertig, weil es die
beste Schneiderarbeit mit prima
Materialien ist. Ein anhaltend guter
Sitz ist Beweis für vorzügliche
Nachart.

Herren-Anzüge

in 100 facher Auswahl
modernste 1- und Zweifache Formen
11,50 14,50 17,50 21 24 26 29 M.

Farbige Kammgarn-Anzüge

31 bis 36 M.

Jünglings-, Knaben-Anzüge

kolossale Auswahl
in allen Preislagen.

Konfirmanden- Kommunikanten-Anzüge

echtschwarze und tiefblaue Ware, größter Gelegenheitskauf
konturrenglos 5,50 6,50 7,50 bis 12 M.

ca. 460 Hosen

Herrenstoff-Reste prima Ware, 140-150 cm breit,
für Knaben-Anzüge, Hosen, Herren-
Anzüge, auch sehr geeignet für Kostüme usw.

Meter 1,60 1,90 2,40 2,80 3,20 3,80 4,20 M.

Feinste Stoffe Meter 5,00 7,00 8,50 10,50 M.

Berliner Kaufhaus P. Fröblich
Hachenburg.



Elektr. Bügeleisen

das Stück zu M. 12,50
inklusive 2 Meter Leitungsschmür
empfiehlt

Pickel & Schneider, Welterwald-Elektrizitätswerk
Hachenburg.

Neue Selbstbinder

eingetroffen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Bar Geld

bringt jed. Landwirt die rationelle Ausbeutung seiner Milchwirtschaft.



Lacht
jeden aus, der Euch einen billigen, minder-
wertigen Milchseparator aufschwätzen will.

Zimmer
weg mit Kerger und Enttäuschungen.

Renner kaufen nur Impero- und Clou-
separatoren der Separatorwerke

J. Konrad Feld, Nürnberg-Ost 51
Alte und minderwertige Zentrifugen
werden in Zahlung genommen.

Jede Maschine wird zur Probe ge-
liefert. Schriftliche Garantie. Teil-
zahlung. Wiederverkäufer gesucht.

Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Wir berechnen seit 1. Januar a. c.
auf Vorschüsse, Hypotheken und Gütersteiggelder

bei Beträgen unter M. 2000. — 5 %

bei Beträgen über M. 2000. — 5 1/4 %

auf Konto-Korrent-Schuld 5 3/4 %

Eine weitere Ermäßigung des Zinsfußes ab 1. Juli 1914 ist in Aus-
sicht genommen.

Unsere Zinsvergütungen bleiben nach wie vor

auf Sparkassen-Guthaben 4 %

auf Anlehnsscheine mit jährlicher Kündigung 4 1/4 %

Täglich verfügbare Konto-Korrent- und Scheck-Guthaben
verzinsen sich mit 3 1/2 %

Deutzer MOTOREN MODELL CM



Die gegebene
Kraftmaschine
für Handwerk,
Landwirtschaft
u. Kleingewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.



Auf Teilzahlung!

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie, M. 85.—
Anzahlung M. 20.—, Abzahlung
monatlich M. 5.—

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.

Farben
Firnis
Lacke
Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinjel

empfiehlt

Karl Dabach, Hachenburg.

Wir erbitten Angebote verkauft.
Grundstücke, Gasthöfe, Geschäfte, Fa-
briken, Güter, Hotels etc., auch be-
sorgen wir Teilhaber in Einlagen in
jeder Höhe. Unverbindl. Besuch! Ia.
Ketz. 1 Hypotheken- und Creditand-
Gesellschaft, Köln, Gereonsstr. 100.

Eine 3 Morgen große Wiese

am Alpenroder Weg, gut zu be-
wässern, auf längere Jahre zu
verpachten.

Carl Pidel, Hachenburg.

Zohnender

Nebenerwerb

für freisindige Landwirte. Näb.
erfolgt auf Anfrage unt. R. 358
an Ann.-Exp. Rohlfsky, Bonn.

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, mit guter
Schulbildung für mein Gemischt-
Waren-Geschäft gesucht.

Chr. Aug. Rahm
Marienberg.

Suche einen anständigen

Bäckerlehrling

unter günstigen Bedingungen.

Gust. Schneider

Bäckerei mit elektr. Betrieb

Airchen (Zieg).

F. v. Bochow's Gelbhafer

frisch reifend, per Ztr. M. 10.—

Saatkartoffeln

Industrie per Ztr. M. 3,50

Rübsenfrone 3,50

Nichters Zobel, Original-Abfaat

per Ztr. M. 8.—

empfiehlt

Richard Räß

Dreisfelden, Post Freilangen.

Carl Müller Söhne

Bbl. Ingelbach (Kroppach)

a. Westerwaldbahn

Telef. Nr. 8 Amt Altenkirchen

empfehlen

zu billigen Tagespreisen:

Feinste Weizen- und Roggen-

Mehle, Ia. reines Gersten-

Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Cocos-

Sesam-, Erdnuß-, Rübkehen,

feine Weizen- u. Roggenkleie,

beste Weizenohale, Futter-

hafer, Gerste, Mais, Koch-

und Viehsalz, Hacksel, Torf,

Melasse, Fiddichower Zucker-

locken, Kartoffellocken etc.

Ferner:

Thomaschlackenmehl, Kalisalz

Kainit, Ammoniak, Peru-Guano

„Füllhornmarke“, Knochenmehl

Spratt's Geflügel- und Küchen-

futter sowie Hundekuchen.

Druckerei des „Erzähler vom

Westerwald“ in Hachenburg.

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Nährliches Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Kaisender für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzel, Hachenburg

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 85.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld

Hachenburg, Samstag den 11. April 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechs Spalten Betittelle oder deren
Raum 15 Pf., die Restspalten 40 Pf.

6. Jahrg.

Zweites Blatt.

Lobe den Herrn, meine Seele.

(Psalm 104.)

Am heiligen Osterfest feiert die Christenheit den Sieg des gekreuzigten Erlösers über die Macht des Todes. Dieser Sieg Jesu ward die Erfüllung der erhabenen Hoffnungen, welche die Jünger Jesu in ihrer Seele nährten. Erst die Auferstehung des Meisters offenbarte ihnen seine Göttlichkeit in vollem Glanze. Stark durch das Zeugnis der Unsterblichkeit und durch die Hoffnungen des Wiedersehens in der Ewigkeit, gingen sie nun in alle Welt aus und predigten den Völkern das Evangelium. Der Tod war überwunden — das Grab hatte nun keine Schrecken mehr für sie. Darum traten sie furchtlos in die stürmische Welt ein, zitterten vor keinen Verfolgungen, vor keinen Kerker, vor keinen Todesurteilen. Sie breiteten die Lehre aus, die der Gottmensch ihnen verkündet hatte, und sahen im Grabe nicht mehr den Abgrund der Vernichtung, sondern die Schwelle der Ewigkeit.

Der Sieg Jesu, der so auf das Gemüt der Jünger wirkte, muß noch mächtiger das Herz des Christen der Gegenwart ergreifen. Die ersten Jünger sahen nur den Triumph über das Grab, der heute lebende Christ sieht aber mehr, er sieht den Sieg des göttlichen Lichtes über die Finsternis der Welt, den Sieg der Lehre Christi über die Macht des Irrtums aller Völker.

Des Gotteslobes Triumph begeistert den Christen zu furchtlosem Wandel, zu mutigem Auftreten für Wahrheit, Recht und Unschuld, zu einem reinen Sinn, der sich auflehnt gegen alle niedrige Leidenschaft, der für das Gute ohne Furcht kämpft und leidet.

Das ist die Erkenntnis, die aus der Freude der Ostertage quillt, und deshalb wird dieses Fest zu einem so frohlichen und frostreichen. Deshalb nehmen alle Sinne teil an dem Jubel dieser Zeit, deshalb laßt sich das Gemüt auch an der Auferstehung der Natur, die wie ein großes und geheimnisvolles Gleichnis die Auferstehung des Erlösers verherrlicht.

Die geschmückte Natur steht in ihrer Schönheit vor uns wie eine ewige Braut. Ihr lebendiger Atem umweht balsamisch den Menschen und spricht: Hier ist nichts Todes, alles ist Leben, und das Leben ist Gott! Überall ist er, denn alles lebet und webet in ihm, dem Allgegenwärtigen. Ihn lobt die Seele, ihm singt sie Hallelujah — er erneuert das Angesicht der Erde, er gab dem verzweifelten Menschen die Gewissheit unvergänglichen Seins. Heilig, heilig ist unser Gott, dessen Liebe ohne Ende ist!

Osterfeier — Frühlingsfeier.

Von E. Kolbe.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen!
Aus des Grabes dunkler Nacht
Ist der Derrand auferwacht!
Halleluja!

Ostern ist ein Doppelfest: die Auferstehungsfeier des Heilands und die Auferstehung und Wiederkehr des Frühlings: Passah und Ostern. Beide sind im Osterfest eng und innig vereint; aber das christliche Osterfest hat auch hier über den immer mehr verblakten Glanz des altheidnischen Festes den Sieg davongetragen, und nur dann und wann noch erblicken wir in einzelnen, aber immer mehr und mehr verschwindenden Zügen des Volkslebens, namentlich auf dem Lande, noch Überreste alter Sagen und Gebräuche aus grauer Vorzeit.

Wenn der Morgen des Ostertages graut, steht der Volksglaube die Sonne doppelt aufgehen. Zwei Sonnen gleichsam stehen dann am östlichen Horizont und schauen, Friede und Freude verkündend, auf die aus Nacht und Tod sich erhebende Erde: das Sinnbild des auferstandenen Christus und die Verkündigung des neu erwachten Lebens. Und nach demselben Volksglauben hüpfen diese beiden Sonnen dreimal und tanzen vor Freude, ehe sie sich ganz über den Saum des Horizonts erheben und am Himmel emporsteigen.

Schon die ersten Christen feierten das Auferstehungsfest des Herrn mit besonderem Glanze, namentlich mit einer sogenannten Vigilie oder Nachtwache, also mit der gottesdienstlichen Feier der ganzen, dem eigentlichen Festtage vorangehenden Nacht. Bei Anbruch des Tages wurden die Katechumenen getauft, Prozessionen gehalten, Gefangenen die Freiheit geschenkt und dergleichen. — Als letzten, kirchlich festgehaltenen Rest der nächtlichen Vorfeier finden wir noch jetzt in der katholischen Kirche am Tage vorher (also die Nachtstunde auf die Tagesstunde verlegt) am Ostermorgen die Weihe des neuen, aus einem Stein zu schlagenden Feuers, die Weihe der Osterkerze, welche bis zum Himmelfahrtsfeste bei jedem Gottesdienste brennt.

Niemals verbreitet, namentlich in Sachsen, Hessen, Braunschweig und Hannover, ist noch die Sitte der Osterfeuer. In bergigen Gegenden sieht man noch jetzt auf vielen Höhen rindum am Osterabend zahlreiche Oster-

feuer glimmen, und namentlich der sagenreiche Brocken genöß bis in die Neuzeit diesen eigentümlichen Kultus. Allgemeiner und jetzt wohl am verbreitetsten ist die Sitte der Osterkerze. Gleichwie am Weihnachtsfeste, so pflegte man sich nämlich in uralter Zeit auch am Osterfeste gegenseitig zu beschenken, und namentlich wurden den Geistlichen als eine Art Gehalt zu Ostern als Entschädigung für die nun beendete lange Fastenzeit und zur Stärkung Eier überbracht. Fast überall herrscht noch jetzt die eigentümliche Sitte, daß man den Kindern sagt, der Hase lege die Osterkerze, und im Württembergischen werden die Osterkerzen zugleich mit Osterbrot in Büschen und Sträuchern versteckt, um von den Kindern gesucht zu werden. Dieses Verstecken und Suchen der Osterkerze, namentlich frisch gebackter und bunt gefärbter Osterkerzen, durch Kinder und Erwachsene ist aber auch anderwärts, in Städten wie auf dem Lande, noch in lebhaftem Gebrauch. Von besonderer Wichtigkeit sind die Osterkerzen in Russland, überhaupt in der morgenländischen Kirche. Noch jetzt ist es in der griechischen Kirche Sitte, daß die am Ostermorgen einander Begegnenden sich küssen und einander zusetzen: „Resurrexit!“ (Er ist auferstanden!), worauf der andere antwortet: „Vere resurrexit!“ (Er ist wahrhaftig auferstanden!) — Dabei beschenkt man sich mit Osterkerzen, ist viele Eier und stellt auch mit Eiern verschiedene Symbole an. In Petersburg allein werden in den letzten Tagen vor Ostern mehrere Millionen Eier in den festlichen Handel gebracht. Man färbt sie dann meist rot (die Farbe des Sieges) und schreibt darauf: „Christos wostreest!“ (Christus ist auferstanden!) Aber auch unsere eleganten, modernen Osterkerzen aus Glas, Porzellan, Zunderwerk, Schokolade, Wachs usw. haben sich schon mit viel Erfolg bei den Russen eingebürgert.

Noch eines eigentümlichen Gebrauches sei zum Schluss gedacht: des sogenannten Osterwassers. Ähnlich wie das in der Mitternacht der Christnacht geschöpfte Wasser, soll das in der Osternacht kurz vor Sonnenaufgang geschöpfte Wasser besondere Wunder- oder Heilkräfte besitzen. Dies Wasser schöpfen und Waschen in der Osternacht hat sich im deutschen Volke noch hier und da mit seltener Zähigkeit erhalten, so z. B. im Hessischen, im Sächsischen, in der Altmark, auch in einigen Gegenden Schlesiens; — dieselbe Sitte findet sich aber auch bei den Slaven in den Burenen. Selbstverständlich darf weder vor noch bei dem Schöpfen dieses „heiligen“ oder „stillen“ Wassers gesprochen noch sonst eine laute Störung gemacht werden, da sonst die Wirkung ausbleibt, die eben in dem Stillen und Geheimnisvollen liegen soll. Die Kirche verband diesen Brauch mit der in der Osternacht vorgeschriebenen Weihe des Taufbrunnens und des Weihwassers, indem sie den Gläubigen letzteres auch zum häuslichen frommen Gebrauch reichete, was noch jetzt geschieht.

Mancher wird nun fragen, wozu denn das auf so geheimnisvolle Weise geholt „Osterwasser“ gut sein soll. Ich will diese immerhin berechtigte Frage mit dem Inhalt eines „Gebrauchszeddel“ beantworten, wie ein solcher mir, anno 1780 gedruckt, vorliegt. Es heißt da: „So man sich damit frühmorgens das Haupt wäscht, so reinigt und säubert es von allem bösen innern (?) Ungeziefer, als da sind allerlei Grillen und Raunen. So man davon alle Abende beim Schlafengehen zwei gute Gläser voll nimmt, so vertreibt es alle bösen Gedanken gegen den Nächsten, allen Haß und Neid. Gieße davon in eine kleine Schüssel, vermischt es mit etwas Salz, wasche die Stirne damit, so vertreibt es alle hochmütigen Gedanken und bringt den Körper in gelinden Schweiß. Für Sommerprossen, Mäler, Warzen, Gicht und Ohrenzwang ist es ein heiliges Mittel, stillt auch alle inneren Schmerzen des Leibes und gibt einen sanften Tod. Und wenn du, Mägdelein, glaubst, daß dein Geliebter kühl geworden sei in seiner Liebe gegen dich, so gehe hin und schöpfe das Wasser; aber so du bei der Rückkehr dem Treulosen begegnest, so gieße ihm flugs deinen Krug ins Gesicht, und durch das heilige Wasser, vielleicht noch mehr aber durch deine süße Tat bezaubert, wird er dich wieder von ganzer Seele lieben und dich nie mehr verlassen dein Lebenslang.“

Sei es der „Gebrauchszeddel“ fürs Osterwasser. Wer will, mag es versuchen.

Das wundersame Ei.

Osterrätsel von S. Buffenius.

Sanitätsrat Sedemann trat in die behaglich durchwärmte Glasveranda und betrachtete einen Augenblick mit zufriedenen Lächeln das hübsche Bild: ringsum auf den Warmfontänen standen blühende Matiglöckchen, Krokus und Spazintiben, neigten sich den Spiegelschneisen zu und lachten in die graue Welt hinein. Am Tisch aber saß sein Liebling, seine junge Hausfrau, wie er die Tochter gern nannte, mit einer nächtlichen Beschäftigung; sie hatte eine ganze Garnitur Herrenwesten neben sich und bestreute kleine Schäden daran aus.

„Was machst du denn da?“ fragte der Vater erstaunt. — „Ich sehe Kuris Westen nach, Papa!“ rief sie eifrig. „Du glaubst nicht, wie seine Sachen vernachlässigt werden. Sonst paßt er doch etwas auf; aber in dieser Examenszeit scheint er sich gar nicht darum gekümmert zu haben.“

Der alte Herr trat näher und legte die erledigten Zeitungen auf den Tisch. „Ja, Elise, wie ist es denn, machen wir heute untern Spaziergang nicht? Ist es dir zu windig?“

„Nein, Väterchen, das durchaus nicht; aber ich dachte, du würdest gern etwas mehr mit Kurt zusammen sein?“ — Der

Vater lächelte geheimnisvoll. „Ach, der — der hat wohl andere Sachen im Kopf, als mit seinem alten Vater spazieren zu gehen! Sag' mal, wo ist denn deine Freundin?“

„Arbeitet. Steht über dem corpus juris.“ — „So! Silft ihr denn der Herr Professor dabei?“ — „Mag sein. Es wäre ja sehr natürlich. Er ist seit acht Tagen Professor, sie steht vorm Referendar — also wenn einer ihr helfen kann, ist er es.“

Wie die beiden in diesen acht Tagen schon Sach gesimpelt haben — es war nicht mehr zum Aushalten. Papa! Elise hatte ihre Sachen fortgepackt und war aufgestanden. Ein Weibchen darauf trat sie mit ihrem Vater zur Haustür hinaus. Vom Mittelfenster des ersten Stockwerks sah ein schönes Mädchen ihnen nach. Es hatte den dunklen Kopf an die kühlen Scheiben gelehnt und blickte ernst und ruhig, fast traurig, auf den alten Herrn und die reisende Elise. Und im Nebenzimmer stand ebenfalls ein stiller Beobachter, der seinen blonden kleinen Bart misshandelte und eine tiefe Falte zwischen den Augen hatte.

Am Ostermorgen wagte sich die Sonne hervor und trat ihre Stimmelsreise an, ein wenig schüchtern und bleich noch, aber doch verheißungsvoll den Menschen zulächelnd. Die beiden jungen Mädchen saßen in der Veranda und öffneten verschiedene Pakete, in denen wohlverpackt in Watte und Seidenpapier entzückende Osterkerzen lagen.

„Viele Menschen finden's ja kindisch“, meinte Elise, „daß wir, lauter Erwachsene, noch Osterkerzen suchen. Aber es ist ein so hübscher, alter Brauch.“

Ada von Treusch antwortete nicht. Sie faltete die Papiere sorgfältig zusammen und summete eine Melodie. Da trat schnell der Professor ein! „Gnädiges Fräulein, das Wetter ist so wunderschön, wollen wir nicht ein paarmal durch den Garten laufen?“ — „Leider habe ich keine Zeit, Herr Doktor; außerdem ist es mir zu kalt.“

Kurt blickte die Lippen zusammen und ging ohne ein weiteres Wort allein in den Garten hinaus. Elise wandte sich etwas unwillig an ihre Freundin: „Ada, du behandelst meinen Bruder wirklich schrecklich! Wie paßt das denn eigentlich zu deinen Gefühlen für ihn, die ich doch seit zwei Jahren kenne?“

Fräulein von Treusch schweig einen Augenblick und wurde ganz langsam tiefer. „Elise“, sagte sie endlich, „ich fühle es selbst, daß es unfreundlich und unflug von mir ist; aber ich kann nicht anders. Gerade weil ich deinen Bruder so lieb habe, fürchte ich immerfort, ich zeige ihm das zu sehr und wäre ihm zu entgegenkommend. Und weißt du, als Studentin lernt man, zurückhaltend zu sein. Nur wenn man eine Eismauer um sich zieht, geht man ohne Anfechtung durch die Hunderte hindurch.“

Elise hatte kopfschüttelnd zugehört. „Hier brauchst du doch wirklich keine Eismauer zum Schutz“, sagte sie, noch immer etwas ungehalten. „Du wirst euch noch beide um euer Lebensglück bringen, Kind, denn mein Bruder muß ja schließlich ganz irre an dir werden! Jetzt muß ich dich übrigens bitten, dich einen Augenblick zurückzuziehen, ich will schnell die Eier verstecken.“

Gehorsam ging Ada ins Nebenzimmer; schon wollte sie durch den Salon hindurchgehen, als ihr Blick auf den Flügel fiel. Sie öffnete ihn, suchte in den Noten, und dann spielte sie langsam und weich ein Nocturno. Aber es befriedigte sie nicht. Sie brach in der Mitte ab und suchte nach anderem. Und dann klang plötzlich, leicht und jubelnd gespielt, das Wendelschnecken Frühlingslied durch den Raum. Wie ein anderer Mensch trat sie darauf wieder in die Veranda.

Elise betrachtete gerade ein großes Osterfest besonders eingehend und hielt es vor das eine Auge, während sie das andere mit der Hand bedeckte. „Ada“, rief sie, „sieh mal hier, dies ist die Hauptlache! Vielleicht findest du es nachher, dann lasse es dir ein glückliches Omen sein!“

Ada nahm das Ei. Es war aus einer Art Kristall, zarter und feiner Spitze gegenüber befand sich ein kleines Vergrößerungsglas. Sie blickte hinein und sah ein Droll: ein Hirt in der Kleidung wie auf den Gemälden Watteau's zog ein hold errötendes Dirnenmädchen an sein Herz, neigte sich herab und küßte sie; rings um sie herum aber bildeten die schlafwachen Dämmlein einen Kreis und schienen gleichsam einen Gratulationsreigen zu hüpfen. Das Ganze wirkte unwiderstehlich komisch in seiner grotesken Ausführung. Sie nahm das Ei und suchte nach einem passenden Versteck.

„Gib her!“ rief Elise. „Das muß ich verstecken, du sollst es doch nachher finden!“ — „Nein, dies eine laß mir, das verstecke ich; das soll für Kurt sein.“ — „So —!“ machte Elise verständnisvoll und erkreut.

Während des Mittagessens war Ada ungewöhnlich heiter und lebenswichtig. So daß dem Professor die Freude aus den Augen leuchtete, und ein warmer Ton die allgemeine Unterhaltung befeuerte. Nach Tisch ging man erwartungsvoll in die Veranda und das Suchen begann.

Der Professor ging mit Gründlichkeit dabei vor, froh unter die Tische, prüfte genau alle Blumentöpfe und hatte bald eine reiche Beute. Auch Ada war eifrig dabei. Elise beteiligte sich nicht, sondern gab nur ihrem Vater einige kleine Winke.

Ada aber rief: „Elise, such' auch mit! Extra für dich hab' ich kurz vorm Essen noch eine Menge versteckt — das wäre noch schöner, wenn du allein leer ausgehen solltest!“

Und so mischten sich Elises erregte Rufe bald mit denen der übrigen. Schließlich ward die Ernte spärlicher, und dann war kein Ei mehr zu finden. Ganz plötzlich wurden die Beutestücke gezählt, und es stellte sich heraus, daß nur das große Ei noch fehlte.

Da trat Ada mit komischer Feierlichkeit auf Kurt zu: „Kommen Sie, Herr Professor; jetzt sollen Sie Ihr Glück finden. Das ist so schwer, daß ich Ihnen dabei helfen muß.“ Sie nahm seine Hand und führte ihn. „Nichts hab' er sich um.“ „Hier habe ich überall schon gesucht!“ Sie führte ihn zu einem kleinen Tische; darauf lag nur ihre vollgepackte Kollegienmappe. „Es brennt!“ rief sie warnend. Er nahm die Mappe in die Hand. Sie hatte eine merkwürdige Ausbuchtung. Er öffnete sie und fand das Ei. Sie ließ seine Hand los. „Betrachten Sie es nachher!“ klang es, jetzt schon ein wenig unsicher.

Er blickte hinein, sah Ada an — blickte wieder in das Osterl, wieder zu Ada hin — und sah ihr erröthendes, lachendes Gesicht, ihre warmen strahlenden Augen. Da plötzlich begriff er, begriff sein Glück. „Ada!“ rief er, und trotz der Gegenwart von Vater und Schwester hatten die beiden flugs die Balleau-Szene nachgeahmt.

Aus dem Abendessen ward ein kleines Verlobungsfezt. Es herrschte die fröhlichste Stimmung, und besonders das Brautpaar ließ seiner übermüthigen Laune die Zügel schiefen.

„So ist es nun“, bemerkte Kurt philosophisch, „seit acht Tagen wärge ich an dem großen Wort, und schließlich führt der Zufall die Entscheidung herbei.“

„Der Zufall?“ rief Ada entrüstet. „Jetzt kannst du noch von Zufall sprechen? Derrgott, den Männern muß man aber deutlich kommen. Mein Herr, den Mut, an dem es Ihnen gebrach, hatte ich!“ — „Ada du hättest —?“ Es war vorläufiger Entschluß.

„Sie nicht.“ „Derrgott, und ich habe es doch jetzt schwarz auf weiß, daß ich mir erfreuliche Kenntnisse erworben habe! Allerdings, mit der weiblichen Seele haben wir uns im Examen nicht beschäftigt. Da sag' einer, er kenne die Frauen! Ein Hoch dem ganzen schönen Geschlecht!“

Mit überreichem Klang zerbröckelten sich die Gläser.

fern von Paris.

Die Leute und das Leben in französischen Provinzen.

Von

Ferdinand Hunkel.

Die Pariser, die jetzt um die Frühlingswende wieder viel ausländischen Besuch und darunter nicht wenige Fremde aus Deutschland bei sich haben, sind sehr stolz auf ihr Seiebabel, sie halten es wenigstens für das Herz der Welt selbst, sicher aber für die Verkörperung Frankreichs.

Aber das ist nicht richtig. Zwar suchen alle französischen Provinzhäute Bau und Lage, Straßennamen und Boulevards ihrer Hauptstadt nachzuahmen, doch das ist nur etwas Auserliches. In Wirklichkeit sind nicht nur die Menschen der französischen Provinz, auch ihr Leben, ihr Denken und Fühlen ganz anders beschaffen. Leider erfährt man davon im Ausland verhältnismäßig wenig. Paris gilt als Frankreich, Frankreich als Paris. Wer über die Franzosen schreiben will, macht seine Studien auf den großen Boulevards; wenn er sehr gründlich ist, pendelt er die Rue Casanette hinaus, feilscht mit den Antiquaren an der Seine um ein Paar Schindler, trinkt im Bois seinen Kaffee und dann kennt er Frankreich.

Dabei wird immer vergessen, daß Frankreich genau das selbe Völkergemisch aufweist, wie Deutschland. Da sitzen im Norden an der Küste leibhaftige Nordgermanen mit langsam schwerfälligem Gang, aber einer, an die Verlecker vorfahren gemahnenden, reich aufsteigenden But. Melancholische Frauen, mit reicher Körperfülle besitzend sie. In und um Paris sitzt der bewegliche gallische Geschäftsmann, pfliffig bis zur Grenze des Erlaubten, genüßlich, mit Frauen so dürr, wie eine Giederpuppe und so künstlich, daß alles an ihnen falsch ist, selbst die Augen — freilich ihre eigenen. Im Südosten, selbst das Römisch-Italienische am reinsten erhalten und im Südwesten spricht wieder das Germanische als Nachkommen der Westgoten ein vornehmliches Wort in der französischen Charakter hinein. Die Sprachverschiedenheit zwischen dem Norden und Süden ist weit größer, als in Deutschland. In Südfrankreich redet man eine andere Sprache, keine andere Mundart, und man könnte den Zusammenhang viel eher jenseits der Pyrenäen, als jenseits der Cevennen finden. Es ist also unnatürlich zu glauben, Frankreich sei eine so geschlossene Einheit, daß die Hauptstadt den Gesamtcharakter darstelle.

Der Provinzbewohner Frankreichs lebt behaglich, Arbeit ist nicht beliebt, und das Leben ist so billig, die Ertragsreichthümer des Landes sind so groß, daß jeder Einzelne das Leben wirklich genießen kann. In den kleinen Amtsstädchen findet man Sonntags alle Läden geöffnet, der Verkehr ist äußerst lebhaft. Von den Drischaffen kommen die Bauern herein, kaufen und verkaufen und das geht bis tief in die Nacht, wo auf der Straße bei flackernden Lichtern die Geschäfte fortgesetzt werden. Dagegen sind gewöhnlich an zwei Wochentagen die Läden geschlossen. In den Stunden zwischen elf und drei Uhr sind die kleinen und mittleren Provinzhäute ausgestorben. Der Bürger hat um elf Uhr sein Frühstück eingenommen, mit einem Riter Wein heruntergeschluckt und hält nun Mittagsruhe, in der er sich unter seinen Umständen stören läßt. Mittags drei und vier Uhr wird dann das Geschäft wieder geöffnet, aber nur um die Freunde zu empfangen und mit ihnen im nächsten Kaffeehaus einen „Apéritif“ zu nehmen.

Apéritif ist alles und jedes Getränk, das man außerhalb der Tischzeit genießt, entweder der bittere Wermutwein, der den aus Deutschland anklingenden Namen „Dorrek“ führt und etwa wie „Bier“ gesprochen wird, oder ein Rognal, ein Armagnac, ein gelber Chartreuse — der grüne ist in Frankreich gar nicht beliebt — oder im äußersten Fall ein schwarzer Kaffee, in den reichlich Rognal oder Kirchwasser gegossen wird. Der französische Provinziale ist ganz im Gegensatz zu den andern Romanen ein höchst fröhlicher Kamerad und dabei von einer lebenswüthig ritterlichen Gastfreundschaft. Setzt man sich als Deutscher zu einer Gesellschaft an den Marmortisch eines Kaffeehauses — jedes kleinste Nest hat mindestens zwei Kaffeehäuser — ist man sofort Gegenstand lebhafter und freundlichster Aufmerksamkeit. Gibt man der Wahrheit die Ehre und bewundert das meist höchst malerische alte Städtchen, den schimmernden Fluß, die blauen Berge und den guten Wein, so verklären sich alle Gesichter. Um den kleinen Tisch sammelt sich allmählich das halbe Nest und jeder neue Ankömmling zahlt eine Runde, wobei nicht der Zahlende, sondern jeder einzelne nach seinem Geschmac bestell.

Auch das ist ein starker Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland: Am Schluß der Sitzung langt nicht jeder seine Geldbörse heraus und rechnet zusammen, was er verzehrt. In Frankreich zahlt immer nur einer für den ganzen Tisch. Sobald der Kellner die Gäste mit der neuen Runde versorgt hat, zahlt der Besteller. Darum ist das französische Kaffeehausleben unter Umständen recht teuer. Denn wenn man mit dem festen Vorsatz gegangen ist, nur einen Apéritif zu nehmen, kommt man womöglich mit einer Eckrechnung von einigen zwanzig Frank nach Hause. Man kann sich dem gar nicht entziehen, ohne in der unangenehmsten Weise aufzufallen.

Bunte Zeitung.

Deutschlands stärkster Baum. Gerade jetzt, wo man eifrig bemüht ist, alle Naturdenkmäler zu erhalten, wird eine uralte Akeleinde am Fuß des Staffelsberges in der Nähe von Nistensfels besonderes Interesse erwecken. Mit einem Umlange von 24 Metern ist diese Linde der stärkste Baum Deutschlands. Der Akele blüht nur noch auf einer Seite, während auf der anderen keine Aste faßl und tot emporragen. Im Innern ist die Linde vollständig hohl. Ihr Alter wird auf etwa 1200 Jahre geschätzt.

Kaiser Franz Josephs Bart. Eine amüsante Geschichte, die offenbar ein Aprilscherz sein sollte, erzählte dieser Tage ein Herr Valt: es versicherte allen Ernstes, daß Kaiser Franz Josef fest entschlossen gewesen sei, sich seinen berühmten Bart abnehmen und sich nur einen amerikanischen Schnurrbart stehen zu lassen. Der Wiener Barbier, der das lenationste Werk der Entfernung des historischen Kaiserbartes vollbringen sollte, habe jedoch ebenso heimlich wie telegraphisch den Erzherzog Franz Ferdinand in Kenntnis gesetzt, und dieser habe sofort den ganzen Hof alarmiert. Als dann die allgemeinen Proteste auch von dem Hofprediger unterstützt wurden, da habe der Kaiser seinen Willen den lokalen Wünschen seines Volkes untergeordnet. — Sollte der Verfasser dieser Mitteilung nicht selbst einem Aprilscherz zum Opfer gefallen sein?

11 Kubistische Zimmermalerei. Auch in die Wohnungen drängt sich die Mode hinein, und zwar ist es jetzt in England nur schick, sich seine Wohnung von einem kubistischen Maler ausmalen zu lassen; was dabei herauskommt, kann man sich selbst ausmalen. Vor einigen Tagen hat eine vornehme englische Dame die neue kubistische Dekoration ihres Speisezimmers, die der etwas wirren Phantasie des futuristischen Malers Wondham Lewis entsprungen ist, mit einer glänzenden Abendunterhaltung eingeweiht. Der Speiseaal ist von oben bis unten schwarz befürzt, und die Wände sind mit Spiegeln geschmückt. Über der Tür steht ein riesiges Freskobild „drei tangende Frauen“ dar; die Kubistinnen behaupten, daß das Bild ebenbürtig als Eisenbahn- oder Aeroplanungslud gedeutet werden könnte. Um die Wände läuft ein Fries in Gelbrot und Gelb; er stellt die verschiedensten gastronomischen Attribute dar: Vögel, Früchte, Fische usw.; mitten darunter befindet sich das Bild eines Menschen. Wondham Lewis zählt nämlich auch den Menschen zu den eßbaren Gegenständen. — Über den „Geschmack“ läßt sich bekanntlich nicht streiten.

Was ein Landbriefträger leistet. Ein italienischer Landbriefträger hat jetzt ausgerechnet, wieviel Kilometer er während seiner Dienstzeit schon zurückgelegt hat. Der Mann ist jetzt 86 Jahre alt und hat 53 Dienstjahre hinter sich. Während dieser Zeit hatte er von der zwischen Vercelli und Brescia liegenden Eisenbahnstation Locote Bergamasco den Postdienst für die umliegenden Dörfer Pieve, Bassiglio und Rozzano zu besorgen. Das ergab täglich 23 Kilometer Fußwanderung, so daß der Beamte also während der 53 Dienstjahre wenigstens 390 000 Kilometer durchlaufen hat. Da der Umfang der Erde 40 070 Kilometer beträgt, so hätte er fast zehnmal die Wanderung um die Erde vollbracht, jedenfalls eine ansehnliche Leistung.

Freilegung der altgriechischen Stadtmauer von Marfelle. Bei Abtragungsarbeiten stieß man in Marfelle auf eine von Süden nach Norden führende Umfassungsmauer. Genaue Untersuchungen ergaben, daß es sich um griechische Arbeit aus vorchristlicher Zeit handelt. Die Mauer besteht aus bearbeiteten Steinen, die teilweise 1½ bis 2 Meter Durchmesser haben, hohe Mauerpfiler sind noch erhalten, ebenso kann man noch Schießscharten und Bienen erkennen. Der Fund ist von höchster Wichtigkeit. Es wird beabsichtigt die Mauer ganz, oder doch wenigstens teilweise zu erhalten.

Das freigegebene Oyster des Meeres. Ende des 16. Jahrhunderts wurde an der südensüdlischen Küste eine ganze Ortschaft vom Meere verschlungen. Als nun jüngst ein heftiger Sturm den Süden Englands heimuchte, bemerkte in der Nähe von Roffol ein Landbriefträger zu seinem größten Erstaunen, daß das Meer zurückgetreten war und Reste von Gebäuden bloßgelegt waren. Die nähere Untersuchung ergab, daß es sich tatsächlich um den verschlungenen Ort handelt. Eine Nachschau der Strandbewohner nach wertvollen Dingen hatte nur geringen Erfolg. Eine wissenschaftliche Untersuchungskommission ist schließlich auch an den merkwürdigen Ort, aber sie kam zu spät, denn das Meer hatte sein Opfer nur drei Tage lang freigegeben, dann warf es wieder seine Wogen an den Strand und bedeckte den verfunkenen Ort.

Nichttrente bis in den Tod. Auf der englischen North Eastern Eisenbahnlinie herrschte am Montag nicht geringe Aufregung. Auf der Station Girty Stephenson wurden alle Züge angehalten, da alle Signale ohne greifbaren Grund auf „Halt“ standen. Von dem Stationsamt wurden Beamte mit der Abklärung der Strecke beauftragt, die auch schließlich entdeckten, daß ein Weichensteller die Signale auf „Halt“ gestellt hatte. Der Weichensteller lag tot am Boden. Er hatte, als er den Tod kommen fühlte, noch die Kraft beisehen, alle Signale auf „Halt“ zu stellen, um dadurch ein Zugunglück zu verhindern.

Entrüstungsschrei eines Theaterabonnenten. Schwere Fehde hat ein Theaterabonnent der Direktion des Stadttheaters in Halle a. S. angelastet. Er schickte ihr folgenden Beschwerdebrief: „Zu meinem nicht geringen Erstaunen lese ich soeben in der Zeitung, daß am Donnerstag, meinem Theaterabend, Faust erster Teil gegeben wird. Dieses ist wirklich eine Anreue, im nächsten Spielabschnitt wieder zu abonnieren, wenn man drei Schülervorstellungen hintereinander hat. Am Dienstag vergangener Woche „Bogen des Odysseus“, Mittwoch dieser Woche Maria Stuart“, Donnerstag kommender Woche „Faust I“. Alles Kinderdarstellungen. Das genügt. Jedenfalls dürften die Zeiten wohl dazu beitragen, das Repertoire noch zu ändern, da es doch wahrscheinlich kein Genuß ist, sich stets unter den Schülern zu bewegen und veräuflich sind diese Biletts für derartige Vorstellungen überhaupt nicht.“ — Also Goethes „Faust“ eine Kindervorstellung! Wie sich doch die Zeiten wandeln!

Wie in Amerika Blödsinn konstatiert wird. Einwanderer, die geistig nicht ganz intakt sind, nehmen die Vereinigten Staaten bekanntlich nicht auf. Die Einwanderung wird erst nach verschiedenen Proben gestattet; am bequemsten und wirksamsten ist die „Bussle“-Probe,

die jetzt in Mode ist. Dem Einwanderungskünftigen wird ein einfaches Bild, z. B. ein Stroh, der zwei Pferde darstellt, vorgelegt; es sind jedoch aus diesem Bilde Stücke von einfacher Form herausgeschnitten. Wer für würdig befunden werden will, amerikanischer Bürger zu heißen, muß nun die ausgeschnittenen Stücke wieder an die richtige Stelle bringen können. Für normale Menschen ist das eine Frage von zwei Minuten; Schwachsinnige brauchen dazu mehr als fünf Minuten, und Idioten sind auch nach zehn Minuten — länger darf die Probe nicht dauern — noch nicht fertig. Im übrigen wechselt die Schwierigkeit je nach der Gestalt der ausgeschnittenen Stücke. Immerhin eine sehr fidele Methode zur Feststellung von Blödsinn!

Die Jagd nach dem Hund. In der französischen Kolonie am Senegal wurden letzthin drei Kompagnien mobilisiert, um einen kleinen Hund zu suchen. „Douloute“, so hieß der Hund, war der Liebling des Gouverneurs und der ganzen Kolonie. Groß war daher die Besorgnis, als sich eines Morgens die Schreckensnachricht verbreitete, daß „Douloute“ verschwunden sei. Man ist nicht umsonst Gouverneur, und Herr Cor entsandte einfach drei Kompagnien Soldaten, damit sie die Sumpfländereien von Lenbar durchsuchten. Es war ein geradezu an Wahnwitz grenzendes Unternehmen. Einer der Soldaten wurde vom Sonnenstich getroffen, der Leutnant, der die Kompagnie führte, kehrte sofort in die Kaserne zurück, um nicht eines Hundes wegen das Leben seiner Leute aufs Spiel zu setzen. Das Schöne kommt aber noch: als der Gouverneur die vorzeitige Rückkehr des Leutnants erfuhr, geriet er in maßlose Wut und diktierte dem Offizier wegen Ungehorsam acht Tage Arrest. Der kommandierende General aber strich die Strafe, die der Offizier inzwischen bereits abgedrückt hatte. Ob das Hündchen gefunden wurde, ist nicht bekannt.

Aussterbende Bäume. Seit einer Reihe von Jahren wird in Amerika Wäldern eine vernichtende Raubwirtschaft getrieben. Namentlich ist es das rote Bederholz und der weiße Balmholzbaum (Gidorn), die durch die struppige Abholzung im Aussterben begriffen sind. Beide Holzarten haben auch in der deutschen Industrie starke Verwendung gefunden. Das Bederholz wurde zur Fabrikation von Bleistiften verwendet, das harte, aber biegsame Gidornholz für Speichen, Hammerköpfe, Wagenachsen usw. Aus dem Abfall des Bederholzes wurde außerdem das sogenannte Bederöl gewonnen, das in Deutschland für chemische Zwecke und auch zum Polieren von Parkettböden Verwendung findet.

Seltenes Verkef für Schnungelware. Die Tochter des amerikanischen Straßenbahnkönigs Griggsba hat sich in eigenartiger Weise gegen die Gelebe vergangen und wird sich jetzt dafür vor den Gerichten zu verantworten haben. Sie kam vor einigen Tagen von einer kleinen Lustreise aus Paris wieder nach London, wo sie selbstverständlich auch nach etwas Verzeihbarem gefragt wurde. Sie verneinte diese Frage, aber das scharfe Auge des Gelebes machte. Ein quiesender Ton zeigte den Beamten die Richtung an, in der sie ihre Nachforschungen anstellen mußten, und da entdeckten sie zum größten Erstaunen drei niedliche kleine Hündchen, von denen jeder ein stattliches Sämmchen wert war. Die junge Dame und ihre Begleiterin hatten den Hündchen ein warmes Nest in ihren — Seidenstrümpfen eingerichtet.

Reichtes Holz. Allgemein glaubt man wohl, der Kork sei das leichteste Holz, und doch wächst an den schilfreichen Ufern des östlichen Schades im Sudan ein Baum, dessen Holz noch bedeutend leichter ist. Ein Fachblatt lenkt jetzt die Aufmerksamkeit der Industrie und Technik darauf, für die das Holz besondere Verwendungsmöglichkeiten bietet. Der Stamm des Baumes, der bei den Eingeborenen verschiedene Namen führt, wird vier bis fünf Meter hoch und hat an der Wurzel einen Durchmesser von 20 bis 30 Zentimeter. Sein Holz wird von den Eingeborenen vielfach verwendet, wegen seiner Leichtigkeit namentlich zu Schwimmbälgen, auf denen sie wie auf einem Pferde durch das Wasser reiten. Da die eigenartige Faserung dem Eindringen von Schwertfingern und Lanzenspitzen einen erheblichen Widerstand bietet, wird das Holz auch zu Kriegsschilden verwendet, wobei seine Leichtigkeit ebenfalls eine große Rolle spielt.

Förderung der Friedensbestrebungen durch ein Bild. Ein eigenartiges Mittel zur Erhaltung des allgemeinen Völkerriedens hat jetzt der bekannte amerikanische Milliardär Carnegie zur Anwendung gebracht. Der durch Stiftung eines Kapitals von 40 Millionen Mark zur Förderung der Friedensbewegung bekannte Milliardär verleiht 50 000 Nachbildungen eines Bildes an alle Universitäten der Welt. Das Bild stellt einen Vater dar, der in den Krieg zieht und von seiner Frau und seinem goldhaarigen kleinen Töchterchen Abschied nimmt. Im Hintergrund des Bildes sieht man einen Mann ein gestelltes Pferd bereit halten. Das kleine Mädchen, etwa 10-jährig, kramert die Arme um den Hals des scheidenden Kriegers, und die Unterschrift lautet: „Was es sagt: „Kapi, wirst du nun den Vater eines anderen kleinen Mädchens umbringen?“

Albanisches Staatswappen. Der Fürst von Albanien hat dem Berliner Maler Professor Emil Doepler d. J. den Auftrag erteilt, für das neue Fürstentum Albanien die erforderlichen Wappen, Siegel und Rahmen zu entwerfen. Das große Staatswappen besteht aus einem schwarzen, doppelflügeligen, goldbewehrten und rotgezungten albanischen Adler, der in den Klauen je ein Blitzbündel von vier goldenen Blitzen trägt. Der Adler ist befestigt mit dem Wiedischen Herzschild, umgeben von einem in den albanischen Landesfarben, Schwarz und Rot, gestickten hermelingelegierten Fürstentummantel, der oben mit der albanischen Krone besetzt ist. Über den oberen Teil des Fürstentummantels flattert ein blaues Band mit der Devise des Wiedischen Hauses: „Fidelitate et veritate“ in goldener Schrift. Das kleinere Staatswappen zeigt in rotem Felde den schwarzen, goldbewehrten und goldgezungten albanischen doppelflügeligen Adler, über dessen Hauptern die weiß gefüllte albanische Krone schwebt. Auf der Brust des Adlers liegt gleichfalls das Wiedische Schild. Die Staatsflagge zeigt einen rot-schwarzen, doppelflügeligen, goldbewehrten, goldgezungten und goldene Blitzbündel in den Klauen haltenden albanischen Adler, über dessen Hauptern der weiße, fünfstrahlige Stern schwebt.